

XXVIII.

Das Gebet, ein kräftiger Trost im Unglück.

Wenn meine Augen thränen
 Und sich nach Hülfe sehnen,
 So klag ichs frei dem Herrn.
 Dem Vater, dem befehle
 Ich jeden Wunsch der Seele,
 Er hört, er hilft, er segnet gern!

Zwar führt er nie die Seinen
 Ganz so, wie sie es meinen,
 Nein, nur nach seinem Rath;
 Wenn ich mich gleich betrübe,
 Bleibt doch sein Rath voll Liebe,
 Das zeigt der Ausgang mit der That.

Sehr viele Menschen verabsäumen keine Pflicht öfter und unbedenklicher, als das dankbare Gebet zu Gott, dem väterlichen Regierer ihrer Schicksale. So lange es ihnen wohl gehet auf Erden, und so lange sich keine Kümernisse ihren Wohnungen nahen, so lange vergessen sie es auch, daß Gott es ist, der alles giebt, alles erhält, alles regiert.

Diese Hintenansehung einer der ersten und beglückendesten Pflichten hat nun aber seine sehr großen und

Philosofos II. Abth. S un:

unverkennbaren Nachtheile für uns. — Nicht zu gedenken, daß der Genuß jedes Guten und jeder Freude, durch die Erinnerung, daß Gott es war, der ihn uns bereitete, ungemein erhöht und verschönert wird; so kann auch der, dem der Gedanke an Gott am guten Tage fremd bleibt, unmöglich am Tage der Noth und der Trübsale zu ihm fliehen, und von ihm Rettung und Hülfe erwarten. Daher kommt denn auch jenes Verzweifeln an seiner Güte und väterlichen Erbarmung, jenes muthlose Klagen über das Unerträglichke unserer Schicksale, und jener unchristliche Glaube an einen rachsüchtigen und zornigen Herrn.

Demohngeachtet lehrt es doch aber die Erfahrung zur Genüge, daß die inbrünstigsten Gebete in den Stunden der Angst und der Noth zu Gott geschickt werden. Unter den Drangsalen des Lebens, am Krankenbette geliebter Angehörigen, an den Pforten der Ewigkeit, und überhaupt immer, wo bange Sorgen und Furcht das Herz erfüllen, hat der Mensch von jeher seine Zuflucht zur Gottheit genommen, und sie um Rettung, um Erleichterung und Unterstützung dringend angerufen. — Der Gläubige, wie der Ungläubige, der Fromme, wie der Gottlose, der Gute, wie der Böse, haben da Erhöhung gehofft, und ihre Wünsche mit gleicher Inbrunst ihr vorgetragen.

Daraus ergibt es sich also, daß es dem menschlichen Herzen natürlich sey, wenn es bekümmert ist, zu beten, und den Allerhöchsten um Abwendung und um einen glücklichen Ausgang dessen, wodurch es beunruhigt wird, anzusehen.

Was ist es nun aber, das man von solch einem Gebete zu hoffen und zu erwarten hat? Sollte sich der große Gott von kurzsichtigen und schwachen Menschen bewegen lassen, seine, auf Weisheit und Güte gegründete Rathschlüsse, zu ändern? Sollte er, um des Betenden willen, die Ordnung der Natur stören, und mit allmächtiger Hand uns geben, was wir wünschen, und nehmen, was uns zuwider ist? Sollte er den, von Ewigkeit her bestimmten Lauf der Dinge hemmen, um auf eine wunderbare Art ihn erhören zu können? — Gewiß nichts von allen dem; denn sonst wüßten wir ja, durch unser Gebet, den Allwissenden etwas gelehrt haben, was er zuvor nicht wußte, wonach er sich also nicht richten konnte; oder er selbst müßte einem schwachen Menschen gleichen, der sich, durch unser Bitten und Flehen, auf andre Gedanken bringen und zu andern Maasregeln leiten ließe. Wer aber kann — wer darf so etwas von Gott behaupten? Wer sollte nicht die Einsichten desselben in das Wesen der Dinge und seine Kenntniß von ihrer Wirkungsart als unträglich verehren? Wer verwerfen wollen, was er gewählt hat?

Fern sey es also von einem jedem Betenden, dergleichen unwürdige Vorstellungen von der wunderbaren und pünktlichen Erhörung seines Gebets, bey sich zu unterhalten! Fern sey es von ihm, dem Allwissenden und Allweisen vorzuschreiben, auf welchem Wege er uns leiten und zum Ziele führen soll! Fern, von ihm zu verlangen, daß er um unsertwillen Wunder thun, und die natürliche Ordnung der Dinge stören sollte!

Aber welche Wirkungen darf man sich denn von dem Gebet in den traurigen und trüben Stunden des Lebens versprechen? — Keine andere, als natürliche! Keine andere, als solche, die sich mit Gottes Weisheit, Gerechtigkeit und Größe vereinigen lassen und seiner würdig sind.

Es lindert unsern Kummer! Wenn man, auf welche Art es sey, unglücklich ist, und sein Herz mit Sorgen und Gram erfüllt sieht, o dann ist es so beruhigend und tröstend, wenn man einen Freund hat, dem man sich mittheilen, und dem man seine Noth klagen kann. Es ist uns dann, als ob mit den Thränen, die wir in seinen Armen weinen, und mit den Klagen, die wir vor ihm ausschütten, ein Theil unsrer Sorgen und Leiden von uns wiche, und als ob die Last leichter würde, die, so lange wir sie im stillen und allein trugen, uns tief danieder beugte! — Diefelbe Bewandniß hat es denn auch mit unserm Gebet zu Gott in den Stunden der Angst und der Noth. Wir betrachten da Gott recht eigentlich als unsern Freund und Vater, der uns kennt und nahe ist, und dem wir alles — alles klagen dürfen, was uns betrübt. Ihm vertrauen wir dann so manches an, was wir nur uns selbst gestehen! Von ihm erstehen wir uns Vergebung, wenn wir fehlen, und Hülfe, wenn wir unschuldig leiden, und wir sind dabei voll der tröstenden Hoffnung, daß er, der alles, was gut ist, will und kann, vor unseren Bitten sein Ohr nicht verschließen werde.

In dieser feierlichen Stunde der Andacht, o da erkenne ich Gott, als den Urheber meiner Schicksale und
als

als den Regierer der Welt! Da sagt mir's mein Herz, daß er mit meiner Noth nicht unbekannt sey, und daß ich von ihm gesehen werde! Fest davon überzeugt, daß er seine Allmacht mit Güte vereinige, und nur nach weisen Absichten mit mir verfare, wird es mir einleuchtend, daß er mir seinen Beistand gewiß nicht vorenthalten werde, wenn meine Bitten seinen väterlichen Rathschlägen nicht entgegen sind. Nun erscheint mir auch so manches in einem ganz andern lichte, als ich zuvor es sah! Nun, da ich unbefangen darüber nachdenke, hört vieles in meinen Augen auf Uebel zu seyn, das ich vorhin dafür hielt! Nun wird der finstere Pfad meines lebens zu einem sichern und ebenen Wege! Nun lerne ich es so gar begreifen, was jener große leidende sagen wollte, als er betete: nicht mein Wille — sondern dein Wille, Vater, geschehe! Nun fange ich es an einzusehen, daß meine Schicksale, wie die seinigen, den wohlthätigsten Zusammenhang haben müssen!

Nach solch einer herzlichen Unterhaltung mit dem höchsten Wesen muß es einem jeden leichter werden zu tragen, was bis dahin ihn drückte. Beruhigung, Trost und Zufriedenheit müssen seine bekümmerte Seele erfüllen, und wenn sein Auge vorhin nur heiße Thränen des bittersten Schmerzes vergoß, so wird es jetzt auch Thränen des Danks und der Liebe weinen können. —

Der leidende aber, der solche Erfahrungen von seinem Gebete in der Noth nicht gemacht, und diese wohlthätige Wirkungen desselben an sich nicht gespürt hat; der leidende, der nicht ruhiger, getroster und gottergebener wieder aufgestanden ist, als er sich vor dem Throne

des Ewigen niedergeworfen hatte, und der, nachdem er gebetet hatte, seinen Kummer nicht verringert und seine Last nicht leichter fand — o, der sey fest überzeugt, daß die Schuld weder an Gott, noch an dem Gebete, sondern nur an ihm selbst und an der Stimmung seines Herzens gelegen hat!

Beten wir im Unglück, wie wir sollen, so können wir uns davon auch noch ausdauernden Muth unter langwierigem und schwerem Ungemach versprechen. Der Betende denkt den großen Gedanken, daß Gott ihm nahe sey, und in seiner Seele wird die Ueberzeugung lebendig, daß er den Allmächtigen zum Zeugen seiner Traurigkeit und seines Kummers habe. So wie man aber in der Gegenwart eines mächtigen und wohlmeinenden Freundes nie muthlos wird und verzagt, so fürchten wir auch in seiner Gegenwart keinen Feind unsrer Ruhe und unseres Friedens. Von ihm begleitet, beschützt, und beschirmt, gehen wir getrost der Gefahr entgegen. An seiner Hand zittern wir nicht, wenn auch neue Trübsale auf uns eindringen sollten; standhaft erwarten wir jede Abwechslung des Glücks, und wir zweifeln nicht, wenn gleich alles uns den Untergang brohete. — Das Gebet in der Noth weckt zugleich die Erinnerung an ehemalige Rettungen und Hülfe, die wir ihm schon verdanken, in unsere Seele, und verhindert eben dadurch allen Kleinmuth und alle bange Besorgniß. Wir gedenken da der Augenblicke, wo unser Herz auch um Trost und Hülfe verlegen war, und wo es dennoch gefunden hat, was es so ängstlich suchte. Durch diese Erfahrung ausgerichtet und ermuntert, wächst unser Muth und

und unsere Hofnung. Wenn auch vorhin unser Auge in Thränen schwam, und unser Herz alles verlohren gab, so fühlen wir uns nun, durch kindliche Zuversicht, auf das neue belebt. Mit unüberwindlichem Vertrauen und völliger Ergebung blicken wir nun zu dem hinauf, der uns so oft schon beschirmt und gerettet hat. Fester als je schließen wir uns an ihn an, und wir hoffen alles von einem Wesen, das schon so manches Ungewitter vor uns vorbei geleitet, und unter so manchen Stürmen des Lebens uns bedeckt und unbeschädigt erhalten hat.

Aber gesetzt auch, daß keine Aussicht auf Hülfe für uns da wäre, und daß unser Auge sich vergebens bemühte, einen Punkt zu finden, von wo aus ihm Rettung entgegen schimmerte, nun so erhebt uns das Gebet bis zu dem Ort, wo kein Ungemach und keine Noth unsere Ruhe stören wird; wo wir, von Leiden befreit, ein glückliches, frohes und zufriedenes Leben führen, und die Wege, die uns der Höchste geführt hat, als weise und gut verehren werden. — Diese Richtung unserer Gedanken auf die ferne bessere Ewigkeit, welche durch das Gebet veranlaßt wird, trägt auch das ihrige dazu bey, unsern Muth zu erhöhen, und unsre Kräfte zu stärken. Nun sehen wir doch ein Ziel unsrer Leiden vor uns. Nun wissen wir doch, daß sie nicht immer und ewig dauern, sondern daß wir sie einst, mit unserer sterblichen Hülle, abwerfen werden. Diese Ueberzeugung würkt Geduld, Vertrauen und Hofnung; sie erleichtert die Bürde des Elends und der Widerwärtigkeiten, welche uns sonst zu Boden gedrückt und der Verzweiflung nahe gebracht hätte.

Wenn also auch der gütige und weise Vater im Himmel das Ungemach, über welches wir klagen, auf unser Gebet nicht weichen, sondern fortdauern läßt, so sollten wir doch, wenn wir dadurch nur geduldiger, standhafter und muthvoller geworden sind, nicht sagen, daß wir unerhört blieben. Oder ist nicht die Stärkung der leidenden Seele zum Dulden und Tragen schon Erhörung unseres Gebets? — Es ist dies auch der gewöhnliche Weg, welchen die Vorsehung dabei mit uns Menschen zu gehen pflegt, und den wir selbst bei jenem Lieblinge der Gottheit, bey Jesu Christo, widerfinden. Auch er betete in der traurigsten und kummervollsten Stunde seines Lebens, daß, wo möglich, seine Leiden vorüber gehen und hinweg genommen werden möchten! Aber sie giengen dennoch nicht vorüber, und wurden nicht hinweg genommen; vielmehr verdoppelten sie sich in jedem Augenblicke. Aber das Gebet, das zwar die Last seiner Widerwärtigkeiten nicht von ihm gewälzt hatte, stärkte ihn doch, brachte ihm Muße und Kraft, und indem er tragen konnte, was ihm auferlegt war, wurde er auch seiner Erhörung gewiß.

Wenn nun aber, mein leidender Bruder, und du, meine leidende Schwester, dein Gebet am Tage der Noth, dergleichen beseligende Wirkungen auch hervorbringen soll, so mußt du nothwendig Gott, als den alleinigen, Regierer deiner Schicksale anerkennen, und den Gedanken deiner Seele fest einprägen, daß alles — alles vom ihm kommt, und daß er es sey, der gute und böse, freudige und trübe Tage, dir sendet. Zweifelst du an seiner väterlichen Vorsorge für dein Wohl und für deine Erhaltung; denkst du bey dem, was dir
bes

begegnet, mehr an Zufall und Ohngefähr, als an seine alles regierende Weisheit, und vergißt du, wenn es dir wohlgeht, ein dankbares Herz und dankbare Hände zu dem zu erheben, der dich gesegnet und erfreut hat: o, wie könntest du da wohl im Unglück und in der Noth mit rechter Andacht, mit wahrem Vertrauen und fester Zuversicht zu ihm beten? Wie könntest du da wohl alle deine Angelegenheiten ihm anheim stellen? Wie in dem Gedanken, daß er für dich sorge, Trost und Ruhe, Muth und Standhaftigkeit suchen? — Hast du Gott nie für etwas recht herzlich gedankt, so wirst du ihn auch zuverlässig nicht recht zutraulich um etwas bitten können!

Aber nicht das allein; du mußt sogar auch erst davon überzeugt seyn, daß Gott es überall, auch wenn er dir Leiden zuschickt, gut mit dir meine; daß er nie aufhöre väterlich gegen dich gesinnt zu seyn, und daß er dich, selbst auf sehr rauhen Wegen, dennoch zur Zufriedenheit und Glückseligkeit führen werde. — Von ganz anderer Art ist das Gebet des Leidenden, der nur dunkle Gefühle von einer helfenden Gottheit hat, und dessen, der Gott kennt als Vater der Menschen — als seinen Vater. Jener betet, weil ihn Verzweiflung, Angst und Noth dazu treiben, dieser, weil er überzeugt ist, daß das Gebet zu seinem Troste, zu seiner Beruhigung und Zufriedenheit unentbehrlich sey. Jener findet nichts, der Gottheit unwürdiges, in dem Gedanken, daß um seinerwillen, der ordentliche Lauf der Natur umgeändert und gestört werde; dieser hingegen giebt sein Schicksal in Gottes väterliche Hände, und betet: wenn es dein Wille ist! — Eben darum aber erfüllt auch diese Erhebung seines Her-

zens zu ihm, dem Allregierer und Vater, seine Seele mit Trost und Ruhe, und ermuntert ihn, auszuharren auf dem Wege, welchen ihm die erhabenste Weisheit und Vollkommenheit zum Glück zeigt, wenn jener dagegen nichts von diesen wohlthätigen Wirkungen empfindet.

Suche du dir daher diese doppelte Ueberzeugung von Gott, als dem Geber alles Guten, und als dem väterlichen Regierer deiner Schicksale, zu eigen zu machen, und dein Gebet in der Noth wird nie unerhört, nie ohne gesegnete Wirkungen bleiben. Deine bekümmerte, von Sorgen hin und hergetriebene Seele, wird dann in dem Gedanken an ihn Nahrung und Erquickung finden. Dein danieder gebeugtes Herz wird eine Stütze haben, auf welche es sich verlassen und unter den Erschütterungen des Unglücks fest bauen kann. Du wirst dich dann nicht mehr für ein Spiel des Zufalls, oder für ein trauriges Opfer blinder Nothwendigkeit halten; nein, alle deine Erwartungen und Hoffnungen werden auf einen allmächtigen, mit Weisheit und Güte regierenden Vater, hingerrichtet seyn; ihn wirst du als deinen Freund, als Helfer und Tröster kennen lernen; wirst Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, mit williger Unterwerfung von ihm annehmen, und, wo nicht eher, doch einst am Ziele, mit beruhigter Seele sprechen: Er hat alles wohl gemacht! Sein Name sey gelobt!